

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

Weihnachten 1978 Ausgabe Nr. 21
Girokonto 3205002 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



Fröhliche Weihnacht
und ein glückseliges und
erfolgreiches Jahr 1979
wünscht Ihnen allen

Der Heimatverein Pfaffenrot-Marzell e. V.

Aus dem Vereinsleben

Liebe Pfaffenroter nah und fern!

Glanzvoller Höhepunkt im Vereinsleben 1978 war das 10jährige Jubiläum des Heimatvereins, das wir vom 11. bis 13. August festlich begingen. Für den Heimatverein waren das Mitwirken aller örtlichen Vereine beim Heimatabend, Straßenfest und dem historischen Umzug eine geradezu überwältigende Erfahrung, die uns alle mit großer Freude und Dankbarkeit erfüllt.

Der Heimatabend war eine gelungene Demonstration Pfaffenroter Einfallsreichtums. Alle, die einen Beitrag zum Gelingen dieses festlichen Heimatabends leisteten, ernten für ihre Darbietungen großen Beifall und erhielten vom Heimatverein zur Erinnerung eine Bronzeplakette. Dieses Zeichen der Dankbarkeit will nur eine kleine Gegengabe sein für das, was uns die Vereine mit ihren gelungenen Darbietungen schenkten. Das Programm war so vielfältig und abwechslungsreich, daß es trotz der relativen Länge nicht eine Minute Langeweile gab. Die zahlreichen Besucher verfolgten mit Spannung, Wohlwollen und großer Begeisterung die Vorträge der Vereine und spendeten reichen Beifall. Uns ist es ein dringendes Bedürfnis, allen Mitwirkenden und Helfern am Heimatabend Anerkennung und Dank auszusprechen. Wir sind stolz und froh, daß es in unserer Gemeinde auch heute noch möglich ist, ein Programm durchzuführen, bei dem so viele mitwirken und zum guten Gelingen beitragen.

Dies gilt für das gesamte Jubiläumfest. Auch das Straßenfest, für Pfaffenrot das erste, war hervorragend gestaltet. Die einzelnen Gruppen weiterten regelrecht miteinander, und das brachte ein so vielfältiges Angebot, daß alle Besucher – sicher waren es 3 – 4 Tausend – staunten und ihre Anerkennung und Zufriedenheit äußerten. Was besonders auffiel, war die Art und Weise, wie die einzelnen Stände gerichtet, geschmückt und angeordnet waren. Alle spürten, daß sich die einzelnen Gruppen, die einen Stand betrieben, mit viel Einsatz und vielen guten Ideen engagiert hatten, um den zahlreichen Gästen von überall her, etwas Besonderes bieten zu können. So fehlte auch nicht das Tüpfelchen auf dem i. Schon am Samstag übertraf der Erfolg die Erwartungen. Als dann am Sonntagvormittag leichter Regen einsetzte, flohen alle in irgendwelche Unterstände. Alle suchten Schutz – und alle fanden Schutz. Natürlich war das Regenwetter nicht nach unserem Geschmack. Wir machten uns Sorgen, ob denn der geplante Umzug würde stattfinden können. Doch der Wettergott meinte es gut mit uns. Pünktlich um 13.30 Uhr startete der historische Umzug, zu dem alle Vereine und Verbände Pfaffenrots, dazu noch Fanfarenzüge aus Ettlingen und Karlsruhe, ihre Zugnummern stellten. Man kann nur sagen: Der Umzug war hervorragend, toll, Spitze! Es waren so viele gute Ideen, so viel Arbeit und Fleiß aufgewendet worden, daß man eigentlich überwältigt war. Entlang des Zuges konnte man von den Zuschauern, die in dichten Reihen die Straßenränder säumten, immer wieder Ausrufe der Freude und Begeisterung hören: „Einmalig!“, „Ausgezeichnet“, „Abwechslungsreich“, „Viele Einfälle“, usw. Und das traf auch zu. Alle Mitwirkenden hatten sich auf diesen Umzug vorbereitet und gefreut. Und beinahe hätte uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung gemacht. Um 12.00 Uhr regnete es noch so stark, daß man an „Umzug-ausfallen-lassen“ dachte. Um 12.30 Uhr erscholl der Ruf:

Der Petrus setzt uns niemals matt,
der Umzug findet trotzdem statt.

Damit waren alle einverstanden und Petrus hatte ein Einsehen. Um 13.00 Uhr ließ der Regen nach, um 13.30 Uhr konnte der Umzug bei klarem Wetter, bei dem sogar die Sonne hervorspitzte, stattfinden. Es war geradezu überwältigend, mit welchem Eifer alt und jung beim Umzug dabei war. Die Schule hatte ihre Gruppen sehr schön ausgerichtet. Die Vereine und Verbände mit ihren Gliederungen verliehen dem Zug ein solch abwechslungsreiches und farbenfrohes Bild, daß es eine wahre Lust war. Viele Fotos wurden geschossen. Auch wir selbst waren rührig.

In diesem Heimatbrief wollen wir nun einige Bilder vom Heimatfest, vom Straßenfest und natürlich vom Umzug zeigen. Alle Bilder können wir aus Platzmangel leider nicht zeigen. Wir wollen einen repräsentativen Querschnitt bieten. Bitte machen Sie von der Möglichkeit der Bestellung Gebrauch. Die Bilder sind in der Reihenfolge wie hier im Heimatbrief durchnummeriert.



Der Musikverein „Edelweiß“ eröffnete den Heimatabend mit flotter Musik



Auch der Gesangverein „Freundschaft“ half mit, den Abend zu gestalten



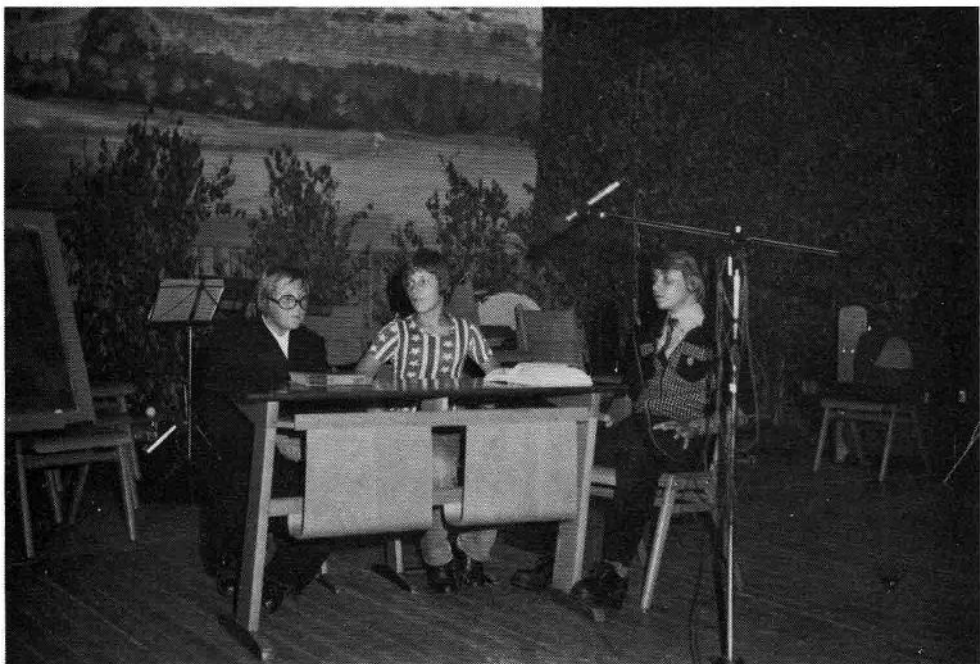
Frauen mit den jüngsten Akteuren waren ein erster Höhepunkt



Eine reich ausgestattete Sondertombola weckte großes Interesse



Die Gymnastikgruppe des Landfrauenvereins erfreute mit Gruppentänzen die Zuschauer



Mitglieder der St. Georgs-Pfadfinder boten lustige Sketchs



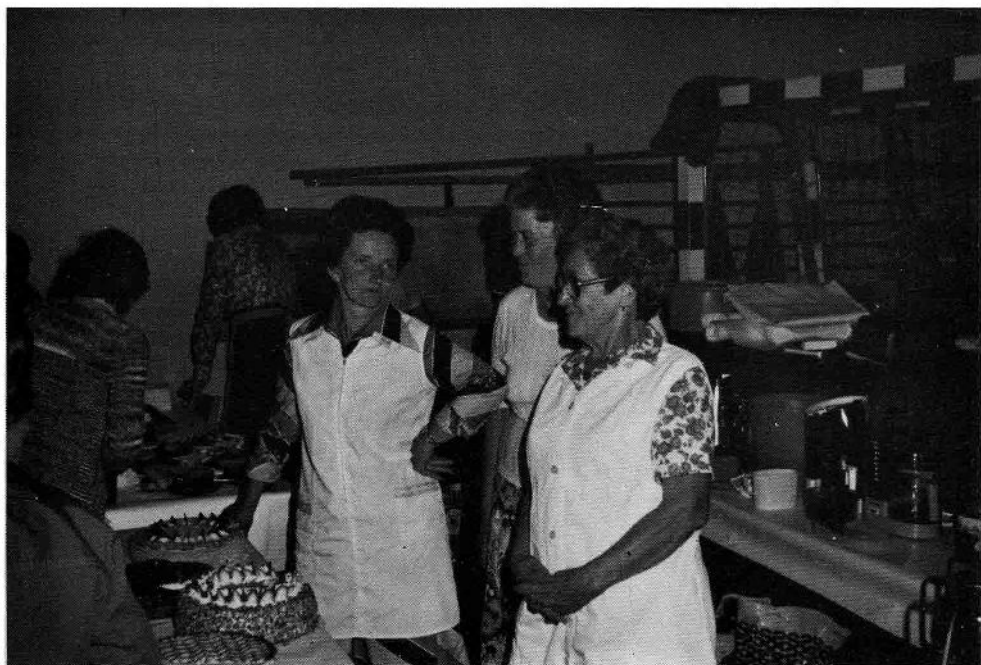
Im großen Besucherkreis: die beiden Ehrenbürger Pfaffenrots H. H. Geistl, Rat Pfr. Heinrich Hall und Rektor i. R. Fritz Fauser



Zwei Ortsvorsteher: Ignaz Weingärtner, Bürgermeister i. R. und Dieter Siegwart, Ortsvorsteher



Jungmusiker als „Alte Kameraden“ boten Rag-time-Musik



Hinter den Kulissen waren viele fleißige Hände ums leibliche Wohl der Gäste besorgt



Mitglieder des Männerchores beim „Fidelen Stammtisch“



. . . und beim Solovortrag: Der Gesangverein



Die „Original Pfaffenroter Bauernmusik“ riß die Zuschauer zu Begeisterungstürmen mit





Der „Kleinste“ spielte voller Hingabe



Die Frauen des Kleintierzuchtvereins boten eine gekonnte Modenschau mit selbstgefertigten Pelzwaren



Die „Oldis“ beim Umzug



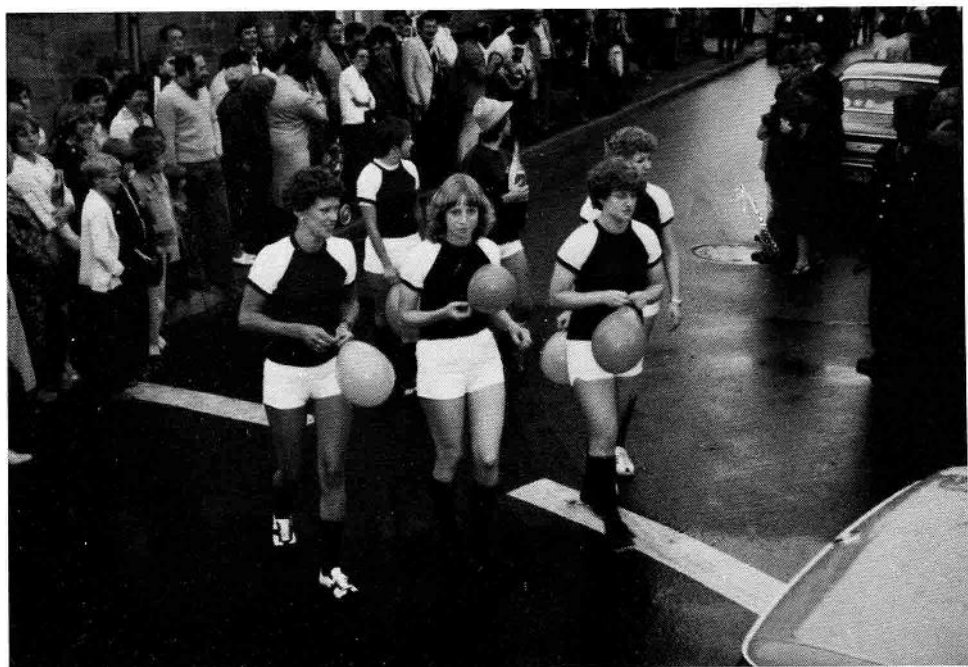
Die Strick- und Bastelrunde des Müttervereins



„Ehrenjungfrauen“ bei der Fahnenweihe 1924



Die ältesten Einwohner Pfaffenrots, Franziska Axtmann (92) und Vinzens Steiner (87) fahren in der Kutsche mit



Damen-Fußball-Mannschaft



Der Wagen der Fischergruppe



Damen im Look der 20er Jahre



Die Feuerwehr war auch dabei



Stark vertreten war die Jugend



Natürlich fehlte nicht das Rote Kreuz



Der Gesangverein war auch noch mit seinem „Alt-Herren-Doppelquartett“ vertreten



Auf sanftem Strohlager ruhten die Sportasse des TSV



Schön ausgestattet ein Wagen des Musikvereins



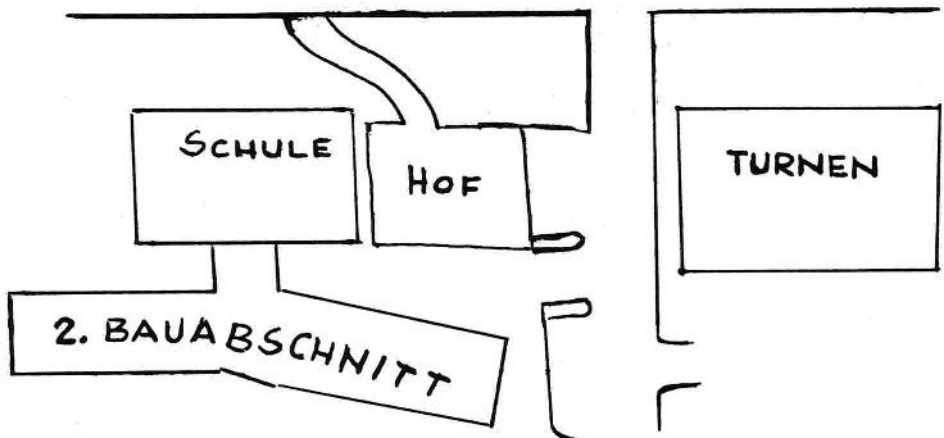
Freibier gabs aus dem Faß der Jungen Union

Aus dem Gemeindeleben

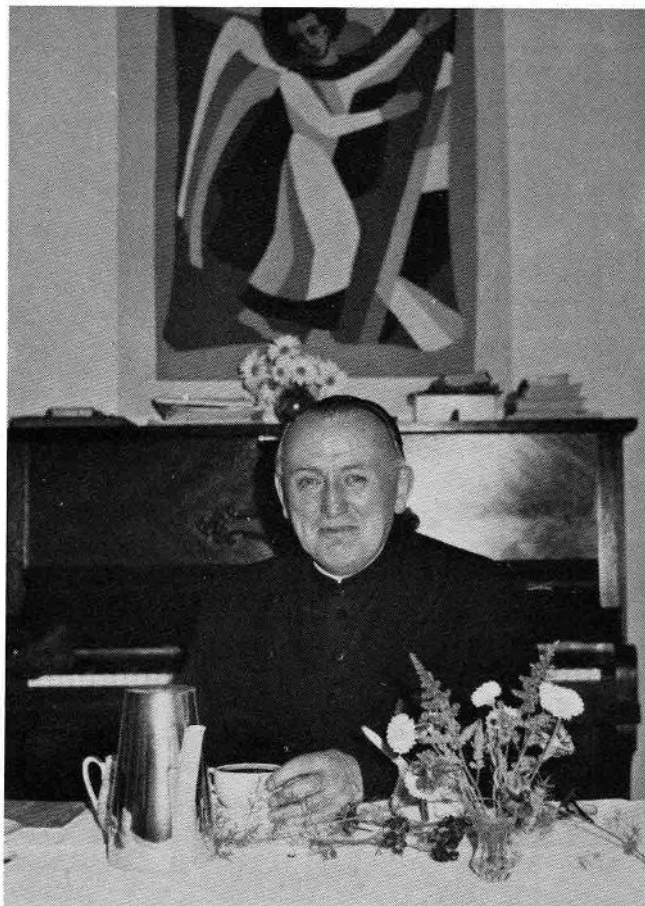
Die vor uns liegenden Probleme in der Gemeinde sind zwei außerordentlich kostenintensive Baumaßnahmen: Wasserversorgung, d. h. Bau eines Wasserbehälters mit entsprechenden Zuleitungen und der 2. Bauabschnitt der Schule, d. h. Fortsetzung des Schulhausprogramms im direkten Anschluß an die neue Schule. Kostenpunkt: ca. 5 – 6 Millionen. Bauzeit ca. 2 Jahre. — Zu beiden Maßnahmen erhält die Gemeinde Zuschüsse, doch bleibt natürlich ein großer Brocken am Gemeindehaushalt hängen, der die freien Verfügungsmittel, d. h. die in den Dringlichkeits- bzw. Maßnahmenkatalog vom Gemeinderat einzuplanenden Mittel, für das Haushaltsjahr naturgemäß enorm einengt. Dennoch ist es gut und hochehrfreulich, daß diese Maßnahmen in Angriff genommen werden. Nachdem die Straßenbaumaßnahmen in unserem Ortsteil offensichtlich in Kürze abgeschlossen sein werden, haben wir zwar diesbezüglich etwas Luft, doch bei der Bescheidenheit unserer Finanzkraft muß die Gemeinde schon große Anstrengungen unternehmen und sich an den Rand der Pro-Kopf-Verschuldung wagen, wenn diese Vorhaben verwirklicht werden sollen. Immer schon war es eine Frage des Geldes, wollte man etwas Besonderes leisten. Nicht daß Wasserturm und Schule unnötige Extravaganzen unserer Gemeinde wären. Im Gegenteil! Kaum eine Einrichtung einer Gemeinde ist wichtiger, als Versorgungseinrichtungen und Bildungsstätten. Es ist geplant, die neue Schule nach Westen hin, d. h. zur Holzbachstraße mit zwei Trakten zu erweitern. Die kleine Skizze kann dies verdeutlichen.

Wir denken, daß sich der 2. Bauabschnitt der Schule harmonisch sowohl an den bestehenden Baustrakt als auch in die Landschaft fügt und unserem Dorfbild einen weiteren Akzent gibt. Nach Vollendung dieser Vorhaben wird in Marxzell die Schulraumfrage für hoffentlich viele Jahre gelöst sein. Alle Schüler werden dann wohl in einem Gebäude unterrichtet werden, in dem alle modernen und notwendigen Materialien und Räume vorhanden sind. So z. B. ein Werkraum, in dem die verschiedenen Materialien Holz, Stein, Papier, Metall etc. be- und verarbeitet werden können, wo man Emaille- oder Tonarbeiten nicht nur herstellen, sondern auch brennen, glasieren und somit verwenden kann. Auch ein Physik- und Chemieraum mit allen notwendigen Ausstattungen wird nicht fehlen, ebensowenig ein Musikraum, in dem auf entsprechenden Instrumenten — Blas-, Schlag- und Rhythmusinstrumenten — das Musizieren gelehrt und gelernt werden kann.

Die allgemein sinkenden Schülerzahlen haben unsere Gemeinde nicht so arg getroffen, doch spüren auch wir in Kindergarten und Schule den sog. Pillenknick. Durch die Erschließung neuer Baugebiete in unserer Gemeinde ist mit einem gewissen Zuwachs der Bevölkerung zu rechnen, auch mit Zuwachs an schulpflichtigen Kindern, so daß unsere Schule immer voll ausgebaute Grund- und Hauptschule bleibt.



Herr Pfarrer Geistlicher Rat Albert Naber †



Unter großer Anteilnahme wurde unser ehemaliger Seelsorger Pfarrer Albert Naber am 27. Juli 1978 in seinem Geburtsort Hockenheim beerdigt. Nach einem feierlichen Requiem, in dessen Verlauf viele Nachrufe die Leistungen und das seelsorgerische Werk des Verstorbenen würdigten, begleitete eine unübersehbare Menschenmenge – darunter ca. 150 Pfaffenroter – den Verstorbenen zu seiner letzten Ruhestätte.

Der Heimatbrief hat anlässlich des 40jährigen Priesterjubiläums und bei seinem Wegzug in den wohlverdienten Ruhestand die Lebenswege und Lebenswerke des rastlosen und leidgeprüften Seelsorgers Albert Naber gewürdigt und festgehalten. Hier und heute bleibt uns nur der fromme Wunsch:

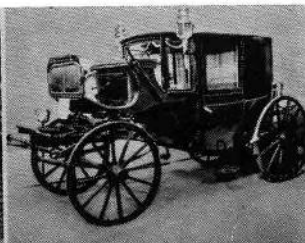
Requiescat in pace!
Er möge ruhen in Frieden.

(Dambach)

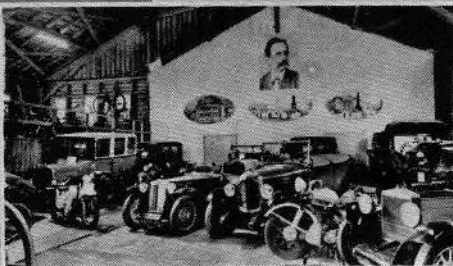
10 Jahre Fahrzeugmuseum Marzell

Seit nunmehr 10 Jahren gibt es das Fahrzeugmuseum Marzell. Der Initiator dieses Privatmuseums ist der Idealist Bernhard Reichert, ein Mann, der sich von seinem Ziel durch nichts ablenken läßt. In jahrelanger zäher Sammelarbeit, die sowohl Geld als auch Zeit gekostet hat, baute er ein Museum auf, das einen Überblick und Einblick über die Entwicklung technischer Geräte gibt. Wohlgermerkt, es handelt sich nicht um ein reines Auto- oder Benz-Museum, sondern um ein technisches Museum: PKW, LKW, Motorräder, Fahrräder, Straßenbahnwagen, Schotterwagen, Kinderwagen aus der Biedermeierzeit, Hochräder und Laufräder aus Holz, alte Landauerkutschen, Feuerspritzen usw., alles, was fährt ist im Museum ausgestellt und zu bewundern. Sogar alte Nähmaschinen und Bügeleisen aus Urgrößomas Haushalt. Es fehlen nicht elektrische Klaviere, Drehorgeln, Öllampen, einfach alles, was uns die Technik brachte. Dem Marzeller Museum wurde schon im Jahre 1970 vom Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg bescheinigt, daß es „die gleichen Aufgaben wie die vom Bund, von den Ländern, den Gemeinden oder den Gemeindeverbänden geführten Museen erfüllt“.

Also ist dieses Museum den staatlichen Museen gleichgestellt. Herr B. Reichert kann sich rühmen, das alles mit eigener Kraft, viel Zeit und viel Geld erstellt zu haben. Ca. 500 Autos (ausgestellt werden ca. 70) und 500 Motorräder (ca. 200 in der Ausstellung, dies jedoch nur aus Platzmangel) nennt der unermüdete Sammler sein eigen. Gerne würde B. Reichert ein Bauwerk errichten, in dem er all seine Schätze optisch gut wirksam ausstellen könnte. Doch auch so ist das „Fahrzeugmuseum“, das sich inzwischen durch enorme Sammlungen aus dem Bereich der allgemeinen Technik zu einem „Technischen Museum“ größten Ausmaßes entwickelte, stark frequentiert. Nicht nur aus Deutschland und Europa, nein auch aus Übersee, Amerika, Afrika, Japan und Australien kommen viele Besucher, wie das Gästebuch aufweist.



Marzell im Ahtal



Das Museum, zu Ehren von Carl Benz, dem Konstrukteur des ersten brauchbaren Kraftwagens der Welt – dessen Vorfahren aus Pfaffenrot stammen – errichtet, dokumentiert mit seinen vielen Fahrzeugen und technischen Geräten aller Art den Erfindergeist des vergangenen und unseres Jahrhunderts und vermittelt einen Einblick in das Leben unserer Vorfahren.

Wir beglückwünschen Herrn Reichert und seine idealistische Familie zu dieser einmaligen Sammlung und wünschen ihm, daß es ihm vergönnt sein möge, in naher Zukunft sein Ziel, ein wohlgestaltetes Museumsgebäude mit entsprechenden Ausstellungs-räumen erstellen zu können und darin sein Lebenswerk in voller Entfaltung vielen Besuchern präsentieren zu können. (Dambach)

Mühlen-Sägewerke-Hammerschmieden

Ein Streifzug durch die Geschichte alter Gewerbebetriebe um unseren Heimatort

Wir finden in unserer näheren Umgebung neben dem herkömmlichen Handwerk, wie Schuster, Schneider und Weber seit alters her hauptsächlich Betriebe, die der Land- und Forstwirtschaft dienten, nämlich Mahl- und Sägemühlen. Die Versuche, in unserem Raum eisenverarbeitendes Gewerbe oder Glasindustrie anzusiedeln, sind nach einiger Zeit fehlgeschlagen. Auch die Mahlmühlen existieren nicht mehr. Sie wurden von den engen Tälern an die Verkehrsadern gelegt. Die alten Baulichkeiten verblieben als Wohnstätten und gaben oft Anlaß zu weiteren Ansiedlungen. Was sie jedoch oft bis in unsere heutige Zeit überlieferten, ist der alte Name, der noch mancherorts Gaststätten ziert, wie z. B. drunten im Tal die „Marxzeller Mühle“, über die wir ausführlich schon an anderer Stelle berichteten.

Frauenalb hatte seine eigenen Mühlen

Das in früheren Jahrhunderten weltabgeschiedene Kloster war so eingerichtet, daß es sämtliche Haushaltsbedürfnisse selber beschaffen konnte. So gab es neben einer Reihe von Handwerksbetrieben auch eine Anzahl von Mühlen in der Nähe.

Zwischen Steinhäusle und dem Kloster lag einstmals die „Klosersägmühle“. Der Name „Sägberg“ erinnert noch an sie. Heute steht die Firma Gummi-Hartig an derselben Stelle. Als geschichtliches Wertobjekt aber darf die „Klostermühle zu Frauenalb“ bezeichnet werden. Sie ist seit Klosters Zeiten in Vollbetrieb gewesen und trägt stolz das Wappen der Äbtissin von Ichtrazheim mit der Jahreszahl 1747, dem Jahr des zweiten Umbaus; erwähnt wird sie jedoch schon im Jahre 1412.

Jene Äbtissin Gertrud von Ichtrazheim war die Tochter eines hochstehenden Vertrauten am Wiener Kaiserhof. Die Embleme in ihrem Wappen erinnern teilweise an das Haus Habsburg. Gertrud von Ichtrazheim führte im 18. Jahrhundert über eine weite Periode, nämlich von 1715 bis 1775, den Krummstab der Alben Frauen. Sie liebte das Bauen. Nicht von ungefähr bezeugen in zahlreichen Ortschaften des Albgaues die Hauswappen von Ichtrazheim die Baufreudigkeit der Frauenalber Äbtissin, wie auch in unserem Heimatort in der Heinrich-Hall-Straße am Hause des Anton Becht, der uns nach seinem Umbau das Wappen erhalten hat.

Das Wappen der Frauenalber Äbtissin ist stark verwittert. Im Schild selbst sind gerade noch die vier Felder voneinander zu erkennen. Einzelheiten in den Feldern bleiben vor allem in den unteren Teilen unerkennlich. Lediglich das Beiwerk mit Ranken, Helmzier und Stäben ist umrißartig besser zu sehen. Was aber bedeuten die einzelnen Teile? Der vierteilige Schild trägt rechts oben und links unten je einen halben Adler. Setzt man die beiden Hälften zusammen, ergibt sich der österreichische Doppeladler. Im Feld oben links und im Feld unten rechts sind die Hauszeichen des Geschlechts der Ichtrazheimer angebracht: drei Sterne und drei Ähren. Der Wappenschmuck zeigt zwei Turnierhelme mit Adler und Ähren, flankiert vom Abtsstab und von der Fahne Österreichs.

Unweit der Albrücke, auf der einstmals das Schielberger Nepomukbildnis gestanden hat, betrieben die Klosterfrauen eine Schleifmühle und Hammerschmiede. Ihr Umbau ergab eine Sägemühle, die jedoch vor mehr als einem halben Jahrhundert abbrannte und an günstigerer Stelle neu aufgebaut wurde. Daneben gab es beim Kloster eine Stampfmühle zum Ölpresen und eine Walkmühle für das Tuch.

Die Marxzeller Mühle, die älteste des ganzen Tales, wurde von den Grafen von Eberstein errichtet und als „Burbacher Mühle“ dem Kloster überlassen. Mit der Mahlmühle war ein Ölschlag verbunden, aus dem nur Nußöl floß. Um 1500 war mit der Mühle eine Badestube verbunden. Der Müller war gleichzeitig Bader, Bart- und Haarscherer und setzte Schröpfköpfe auf. Für gutes Geld konnte man bei ihm auch „Hexenbriefe“ kaufen. Von der alten Mahlmühle ist nichts mehr übrig geblieben, 1924 wurde drunten ein Sägewerk erstellt, in dem sich heute das Fahrzeugmuseum von Bernhard Reichert befindet.

Das Holzbachtal, das Tal der Sägemühlen

Sägemühle auf Sägemühle trifft der Wanderer auf seinem Weg durch das Maisenbach- und Holzbachtal hinauf. Insgesamt waren es neun. Sie gehörten teils zu Schielberg, teils zu Pfaffenrot und Langenalb. Und mit Stolz berichtet davon das Wasserrad im Wappen von Langenalb, auf dessen Gemarkung die meisten dieser Mühlen lagen. Da finden wir ganz oben die Holzbach-, oder Conweiler Sägemühle, wo sich das Feldrennacher Wasserle mit dem Holzbach vereinigt. Die Feldrennacher-, die Heinzen, die Pfrommers-, die Bitzenbühler-, die Schnaizinger- und die Bauernsägmühle folgten, wo ehemals die Bergschmiede, ein kleines Schleif- und Sensenwerk, gestanden hat.



*Kunz
Holzsägemühle 1957*

In jener Bauernsägemühle ließen sich die Bauern von Schielberg, Neusatz und Rotensol das Bauholz und die Dielen schneiden. Zum Holz gehören Nägel, und deshalb ging am Waldrand hinter der Sägemühle ein Nagelschmied seinem geräuschvollen Gewerbe nach. Sein Geschäft blühte und gedieh wie das des Sägemüllers, der nicht nur sägte, sondern auch die Bauern und Fuhrknechte für ein paar Kreuzer in der Stube mit einem Trunk und einem rechten Vesper bewirtete. So kam die Vesperstube bei der Bergschmiede bald zu einem guten Ruf, und mancher Fuhrmann, der das enge Tal herunterfuhr, ließ die anderen Mühlen im wahrsten Sinne des Wortes links liegen und fuhr mit seinen Stämmen der gastlichen Säge bei der Nagelschmiede zu.

Im Zug der Industrialisierung wurden die Nägel in Fabriken billiger hergestellt und so ward es still am Amboß, und im Jahre 1859 verfiel die alte Schmiede der Spitzhacke, Steine und Gebälk wurden auf Abbruch verkauft. Der Name aber lebte weiter, und in der Bauernsägemühle an der Bergschmiede schmeckte Fuhrleuten und Wanderern das Essen und Trinken so gut wie eh und je. Bald wurde die Sägemühle für die vielen Erholungssucher zu klein. Um- und Anbauten konnten nur vorübergehend helfen, ein richtiges Gasthaus mußte entstehen. Im Jahre 1921 stand darum das nimmermüde

Sägegatter für immer still, ein Gästehaus für 25 Gäste trat an Stelle der Mühle. Der Grundstock zum heutigen „Hotel Bergschmiede“ war gelegt.

Eine Viertelstunde wegs unterhalb liegt am Zusammenfluß von Holz- und Maisenbach ein malerisch gelegener Mühlenweiler, die Maisenmühle mit zwei Sägewerken. Sie wird um 1400 herum schon beurkundet und war eine Lehensmühle des badisch- durlachischen Markgrafen. Ursprünglich „Markgrafenmühle“ genannt, erhielt sie um 1720 ihren Namen. Eine herrenalbische Urkunde vermerkt gazu, daß „der May für seine Mühle Mahligut aus Neusatz, Dobel und Rotensol beziehen möge. Aus dem „May sei Mühl“ wurde eben die Maisenmühle. Jene Namensdeutung finden wir in den Urkunden der Konkurrenzmühle an der Eyach. Dies jedoch ist nicht von ungefähr, denn der Maisenmüller wollte um 1715 eine Sägemühle daneben erbauen, erhielt aber keine Erlaubnis. So zogen die May weg und tauchten auf der Eyachmühle wieder auf.

Unterhalb dem Mühlenweiler liegt die „Brückles-Sägemühle“, die um 1480 bereits der Lehensherrschaft Sägeklötze und Baustämme nach Durlach lieferte. Den Namen hat sie von der kleinen Steinbrücke, die hier über den Maisenbach führt. Sie gehört zu den vier Sägemühlen- die zur Bauzeit von Karlsruhe das Holz lieferten. Die Zimmerleute Arnold und Langenbach richteten damit die nach holländischem Muster erbauten niederen Häuser im ehemaligen Karlsruher „Dörfle“ – vornehmlich die in der Kronenstraße – auf. Dadurch sind auch die vier Sägemühlen in Urkunden aus dem Jahre 1730 – 1760 genau beschrieben. Diese Mühlen standen früher unter der Aufsicht markgräflicher Vögte. Wer hier als Sägmüller arbeiten wollte, mußte durch eine Prüfung auf einer fremden Mühle seine Tüchtigkeit und Eignung nachweisen können.



Die Weimersmühle (Moosalbtal)
Skizze 1978

Im Moosalbtal standen die Mahlmühlen

Die oberste war die Moosalbmühle und weiter unten, wo die Straße nach Völkersbach abzweigt, finden wir auf Marxzeller Gemarkung die alte Weimersmühle. Auch sie ist heute stillgelegt. Sie besteht seit den Anfängen der Dorfschaft Völkersbach, und der Ort war seit jeher in die Mühle gebannt, das heißt, seine Bewohner mußten dort ihr Getreide mahlen lassen. Über der Tür des Mahlhauses finden wir die Jahreszahl 1718 und darüber das Wappen der Äbtissin von Ichtrazheim.

Nach Akten der ehemaligen Gemeinde Burbach wird die Weimersmühle erstmals, 1516 genannt. In diesem Jahr fand eine neue Verleihung der Mühle mit ihren Rechten und Gütern durch das Kloster an einen gewissen Peter Nägelein von Ulm statt. Die Ver-

leihungsurkunde von 1516 erhält eine Beschreibung der zur Mühle gehörenden Güter. Sie besagt: Der Müller hat jährlich 3 Gulden Zins an das Kloster Frauenalb, zwei Schilling Pfennig und zwei Kapauen an den Markgrafen sowie 18 Pfennig an das Dorf Schöllbronn zu zahlen. Weiterhin Aufschluß gibt eine zweite Urkunde. Sie stammt von 1530. In diesem Jahr wurde die Mühle an Thomas Kraft von Stutzingen und dessen Ehefrau Agnes unter den früheren Bedingungen verliehen. Aus dieser Urkunde ging hervor, daß die Mühle ein Erblehen war. Die zugehörigen Güter bestanden in drei Morgen Wiesen im Moosalbtal und auf Schöllbronner Gemarkung, in 8 Morgen Äcker am Thannbach und in zwei Gärten bei der Mühle. Zu den Rechten der Mühle gehörte das Waid-, Holz- und Bannrecht. Der Müller durfte also in den Wäldern Bau- und Brennholz schlagen. Dagegen besaß er kein Fischrecht in der Moosalb. War die hohe Zeit der Eichelmast, konnte er seine Säue austreiben. Eine weitere Nachricht über die Mühle datiert vom Jahr 1597. Am 3. Februar verkaufte Antonius Schott, „Müller in der Hohmühlen ob weylr gelegen“, an den ehrsamten Bartlin Birkh, Müller zu Marxzell, seine erblehensweise innegehabte Mahl und Ölmühle, auch Weimarsmühle genannt, mit Hof und Scheune und allem samt drei Eseln und dem Mühlgeschirr um „siebenhundert und achtzig Gulden gueter marggrävischer Landeswährung“. Der neue Müller machte anscheinend keine guten Geschäfte. Denn schon 1606 mußte er sich zu einem Vergleich mit dem Müller Karlin von Malsch bewegen. Es drehte sich um das Mahlen für die Völkersbacher. Die Weimarsmühle besaß wohl das Bannrecht über Völkersbach, aber der Mühlenbannpflicht sind die Völkersbacher nicht immer nachgekommen.

Vom Mai 1715 liegt eine Beschwerde des Ettlinger Amtsmannes vor. Dieser schrieb dem Schultheißen in Völkersbach: „Es hat sich der Weimersmüller bei mir beschwert, daß sämtliche Völkersbacher Bürger, zwar an seine Mühle gebannt, meistens in der Zeller Mühle mahlen täten. Also solle der Gemeinde allen Ernstes befohlen werden, daß alle wieder in der Weimersmühle mahlen“. Indessen die Völkersbacher wohl wußten, warum sie die Weimersmühle mieden und lieber den weiteren Weg nach Marxzell zurücklegten. Sie trauten dem Müller nicht über die Haustür. Sie beklagten sich über dessen „allzu starke Mülterung“. Der seinerzeitige Müller hieß Johannes Schefer. Ob er wohl als Buße im Jahre 1747 den Bildstock neben der Mühle gestiftet hat? Von ihm ging die Mühle an Müllermeister Abendschön über. Unter ihm erlebte sie bewegte Tage. Dabei ging es um die Erbfolge, welche das Kloster anders geregelt haben wollte. Am Ende stand der Abbruch der Mühle. Ein Neubau – der heutige Bau – wurde eingeleitet. Der Aufbau vollzog sich unter Not und Tod. Es kam zu Racheakten mit tödlichem Ausgang und zum Landesverweis des Müllers. Die Vorgänge beschäftigten die Leute im Albtal derart, daß sich eine lange Folge von Sage und Legende um die Mühle rankte.

Was hatte sich wirklich zugetragen? Darüber gab 1779 der 80jährige Anton Axtmann zu Protokoll: „Das Gebäude der Weimersmühle war früher in schlechtem Zustand. Das Dach war zerfallen, so daß es auf das Bett des Müllers regnete. Der Müller weigerte sich, den Bau herzurichten, obgleich das vom Kloster gegebene Holz bereits auf dem Platz lag. Vielmehr verließ der Müller die Mühle und zog mit Kind und Kegel nach Völkersbach, wo er die Ölmühle übernahm. Darauf hielt sich die Frauenalber Äbtissin Gertrud von Ichtrazheim für berechtigt, die Weimersmühle wieder an sich zu nehmen und ganz neu herstellen zu lassen. Dagegen allerdings setzte sich der Sohn des Müllers zur Wehr. Er drohte den vom Kloster angestellten Maurern und Zimmerleuten und ging gegen die Handwerker tätlich vor. Der rebellische Jüngling wurde einöckerkert und später des Landes verwiesen. Er hätte zwar die Weimersmühle in Erboacht bekommen können, nicht aber das Eigentumsrecht, das sein Vater mit dem Abzug nach Völkersbach verwirkt hatte. So benab sich denn der Jungmüller Abendschön nach Oberweier, wo er mit Erlaubnis des Landesherrn die Lochmühle errichtete.“

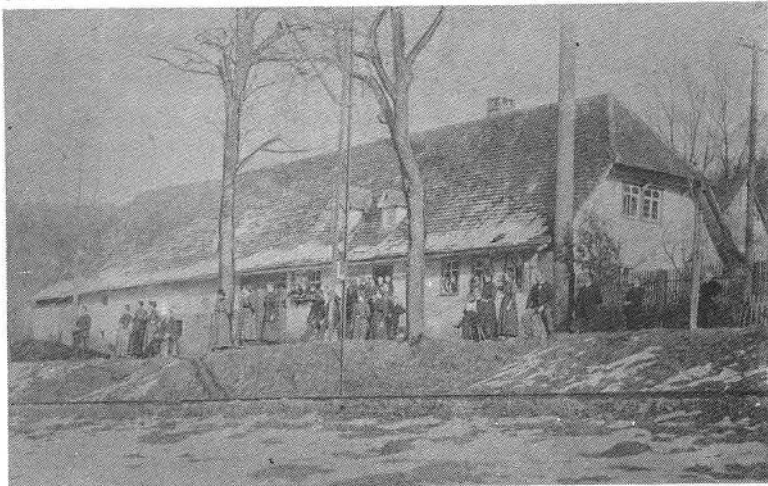
Die Frauenalber Äbtissin wurde ihres Neubaues Weimersmühle eigentlich nie mehr so recht froh, denn sie kam nicht mehr in Schwung und wurde nur zur Sorge und Last. 1797 entschloß sich die Äbtissin, die Mühle zu versteigern. Müller Wendelin Herm übernahm das Mühlengut mit sämtlichen Rechten. Von den Herms ging sie auf das Geschlecht Kühner über, in dessen Besitz die Mühle das 1900 Jahrhundert hindurch blieb.

Weiter unterhalb an der Moosalb an der Straßengabelung nach Schöllbronn finden wir die Reste der vor einigen Jahren durch Brand zerstörten ehemaligen Schöllbronner Mühle, die für Schöllbronn, auf dessen Gemarkung sie lag, das Bannrecht hatte.

Wo die Moosalb in die Alb fließt — am „Fischweier“ — sollte vor mehr als 250 Jahren eine Glashütte als Zweig der Mittelberger entstehen. Weil aber der Markgraf eine Störung seiner Jagdgründe fürchtete, wurde die Erlaubnis versagt. Umso emsiger wurde das Fischwasser gepflegt, das auf die Markgrafentafel Fische lieferte. Später war es der Froschweier für die umliegenden Ortschaften. Das Froschschneckenessen hörte mit dem Augenblick auf, als der Fischweier trockengelegt wurde. Grund dazu war, daß die gezüchteten Fische durch Diebereien mehr in den Magen der leibeigenen Untertanen gelangten, als in die herrschaftliche Küche. Vor Jahren wurde hier das Sägewerk Schönthaler errichtet, dessen Produktion noch heute läuft.

Der Gertrudenhof wurde vielseitig genutzt

Eine Baulichkeit, die uns bis in die heutigen Tage den Namen jener tüchtigen Äbtissin bewahrt hat, ist der Gertrudenhof. Er wurde als Gutshof von eben jener baufreudigen Äbtissin von Ichtrazheim errichtet und auch nach ihr benannt. Er sollte dem Kloster landwirtschaftliche Erzeugnisse liefern. Das Wappen der Freiherren von Ichtrazheim, das auch an diesem Gebäude angebracht ist, erinnert an den frauenalbischen Besitz. Als Klostergut wird dieser Hof erstmals 1726 urkundlich erwähnt als „des gotteshauses Frauenalb Hof auf der Glashütten genannt“. Wenn man weiter zurückblättert, dann erfährt man, daß vor dem Jahre 1710 an der selben Stelle eine Glashütte nach Mittelberger Muster gestanden hat, wie sie auf dem Mittelberg so prächtig florierte. Doch die Versuche mißlang, genau so wie jene der Äbtissin von Ichtrazheim mit dem Gutshof. Deshalb schloß die ebenso tüchtige wie ruhelose Frau das Gut und richtete ein Hammerwerk ein. Dieses findet 1743 als die „in dem Gertrudenthal liegende Hammerschmiede“ eine erste Erwähnung. Von da an nannte man das Anwesen „Hammerschmiede“.



Und gerade diese Bezeichnung führt uns abermals weiter zurück in die Vergangenheit. Es wird uns berichtet, daß die Anfänge zu jener Rodungssiedlung ein Kohlenbrenner legte, der hier einen Meiler und eine Wohnstätte errichtete. Später soll eine Schmiede daraus entstanden sein, eine Werkstätte, in der Ackergeräte für die Bauern und Waffen für die Landsknechte des Markgrafen geschmiedet wurden. Die gingen im 30jährigen Kriege mit den Albtäler Kriegsgeräten den Kaiserlichen ans Leder und diese rächten sich später dadurch, daß sie auf einem Abstecher ins Albtal die Waffenschmiede bis auf die Grundmauern zerstörten.

Im Jahre 1755 wurde an der Straße ein Wirtshaus mit dem Schild „Zum Grünen Baum“ eingerichtet. Das Weinschankrecht war frauenalbisch. Es war mit dem Hof verbunden und berechtigte den Besitzer des Hofes zum Betrieb einer Gastwirtschaft, gleichgültig ob er gelernter Wirt war oder nicht. Das Recht ist nie erloschen, was jedoch der Fall gewesen wäre, wenn nicht wenigstens einmal im Jahr die Gaststube geöffnet worden wäre. Dies berechtigt uns zu der Annahme, daß die Gastwirtschaft seit dem Jahre 1755 mit gewissen Einschränkungen ununterbrochen bestanden hat.

Zu diesen gewissen Einschränkungen müssen wir z. B. jene Jahre zählen, in denen der Hofwirt Kasper, der in Burbach wohnte, den Hof besaß, den er sich durch einen Trick erworben hatte. Er kümmerte sich nicht um den Hof; nur einmal im Jahr belud er drei Wagen: einen mit Faßbier, zwei andere mit trinkfesten Männern aus Burbach. Was dann im „Grünen Baum“ folgte, nannte man „öffentlichen Umtrunk“ und der tat dem Gesetz Genüge.

Sehr zum Bedauern seiner Mitbürger verkaufte dieser gemeinnützige Hofbesitzer den Gertrudenhof im Jahre 1918. Später kam der Hof in die Hände der Karlsruher Familie Allmendinger. Eine Tochter dieser Familie ist Frau Riedmüller, die das Gut und somit das „Gasthaus Gertrudenhof“ gemeinsam mit ihrem Mann bis zum Verkauf am 15. September 1962 mustergültig bewirtschaftete.

Nachdem Joachim Brunzlow bis vor etwa zwei Jahren eine ansehnliche Obstplantage fachmännisch für den Besitzer Karl Blau betrieben hatte, scheint es nunmehr, daß dieses Anwesen in der Zukunft wohl kaum mehr gewerblich genutzt wird, die Obstbäume sind weitestgehend gerodet, und die Baulichkeiten entsprechen als Gasthaus nicht mehr den strengen Anforderungen unserer heutigen Zeit mit ihren supermodernen Gastronomie. Und gerade dies wird all jene wehmütig stimmen, die die ländliche Stille, die gepflegte Urwüchsigkeit, die intime, aufs Persönliche abgestimmte Gastlichkeit im ehemaligen Gasthaus „Gertrudenhof“ miterlebt haben. Ein Besuch wurde im Gertrudenhof zur Einkehr. Das Wirtsehepaar Riedmüller wußte: wo sich ein Johann Peter Hebel und ein Hans Thoma wohlgeföhlt haben, da wird der Mensch unserer raschlebigen Zeit ebenfalls genüßliche Ruhe finden. Es wurde deshalb dort nichts modernisiert: Efeu rankte sich um altes Zinngeschirr, bunte Kissen lagen auf geschützten Stühlen und Wandbänken, bemalte Holzsteller und Bilder aus den volkstümlichen alemannischen Heimkunst zierten die Wände, bunte Wäsche aus Bauernleinen bedeckte die blankgescheuerten Tische. Dazu die Gabe des Hofwirts, echte Schwarzwälder Gastwirtstradition.

Also kann man nur bedauern, daß all diese heimischen und urwüchsigen Gewerbebetriebe dem Gang alles Irdischen obliegen und kommen und vergehen. Was bleibt, ist die Erinnerung, die wir in diesen Schriften wachhalten wollen. (Dobiasch)

Quellen: GLA, Karlsruhe; BNN, Karlsruhe; H. L. Zollner, Ettlingen)

Spendenliste für Heimatbrief Nr. 21 – Weihnachten 1978 (eingetragen wurden in der Zeit vom 25. 4. 1978 – 10. 12. 1978): Sr. Angela Schaar, Stuttgart; Rudi Steiner, Bad Herrenalb; Max Schäfer, Pfaffenrot; Helene Link, Heimerdingen; Paul Bannholzer, Zell; Ernst Sarbacher, Straubenhardt; Gretel Hagmaier, Gaggenau; Gerhard Schätzle, Ettlingen; Sr. Dositea Schaar; Fr. A. Sütterlin, Marxzell; Leopoldine Fallert, Achern; Emil Axtmann, Pfaffenrot; Pater Maier, Waldshut; Erna Bürkle, Pfaffenrot; Roland Schaar, Etzenrot; Erwin Axtmann, Pfaffenrot; Walter Leichtweis, Pfaffenrot; Alfred Rayling, Pfaffenrot; Edgar Kunz, Pfaffenrot; Arnold Gieger, Pfaffenrot; Dr. Ibach, Glonn; Bezirkssparkasse Ettlingen, Max Wagner Bau GmbH, Pfaffenrot; Alfred und Lioba Tonin, Basel; Schindel, Marxzell; Leopold Kunz, Pfaffenrot; Alfred Kunz, Pfaffenrot; OB Dullenkopf, Karlsruhe; Gemeinde Pfaffenrot; Franziska Weber, Mannheim; Liselotte Mangold, Basel; Dr. med. Kunz, Mannheim; Anton Becht, Pfaffenrot; Heinrich Leichtweis, Pfaffenrot; Josef Becht, Pfaffenrot; Hugo Kunz, Pfaffenrot; Fa. Berti Kappler, Ittersbach; Raiffeisenbank, Pfaffenrot; Krieger, Burbach; Ignaz Weingärtner, Pfaffenrot; Fa. Friedrich Elflein, Karlsruhe; Autohaus Adler, Karlsruhe; Fa. Klaus Ritter Karlsruhe; Autohaus Bürkle, Karlsbad; Fa. Max Vetter, Pforzheim; Fa. Hans Pfaff, Sandweiler; Fa. Julius Scheidel, Baden-Baden; Fa. Fritz Henning, Bretten; Fa. Hans Weiss, Gölshausen; Fa. Eugen Schönthaler, Ittersbach; Fa. Günter Neuweiler, Ittersbach; Reinigung Hehner, Langenalb; Fa. J. Hartig, Frauenalb; Hilde Becht, Pfaffenrot; Anton Siegwart, Pfaffenrot; Mannel-Verlag, Ittersbach; Bernhard Benz, Pfaffenrot; Lina Kunz, Pfaffenrot; Gerhard Schwab, Pfaffenrot; Gasthaus „Blume“, Pfaffenrot; Spies, Hecker GmbH, Köln; Josef Kiel, Pfaffenrot; Josef Steiner, Pfaffenrot; SIH, Pfaffenrot; Hans Czipppi, Pfaffenrot; Amalie Reichenbach, Achern. – Allen Spendern danken wir herzlich!

Der Heimatbrief gratuliert

Silberne Hochzeiten:

Josef Ernst Kunz und Frau Emma, geb. Wagner	20. 05. 1953
Florian Wagner und Frau Anna Ingeburg, geb. Schottmüller	21. 05. 1953
Werner Josef Axtmann und Frau Veronika Lina, geb. Becht	11. 07. 1953
Florian Steiner und Frau Hilda, geb. Benz	26. 11. 1953

Den 80-jährigen:

Berta Sahrbacher	06. 01. 1898	80 Jahre
Josephine Linder	19. 07. 1898	80 Jahre
Ida Schottmüller	11. 08. 1898	80 Jahre
Albert Melcher	24. 10. 1898	80 Jahre

Den über 80-jährigen

Franziska Schottmüller, geb. Axtmann	04. 04. 1986	92 Jahre
Dr. Hugo Wolf	15. 12. 1889	89 Jahre
Anna Siegwart, geb. Ochs	30. 03. 1890	88 Jahre
Käthe Collasius	08. 11. 1890	88 Jahre
Klara Schiemann	16. 01. 1891	87 Jahre
Vinzens Steiner	02. 07. 1891	87 Jahre
Ehrw. Sr. M. Hildegund	18. 10. 1891	87 Jahre
Josef Rabold	05. 05. 1892	86 Jahre
Anna Maria Weingärtner	21. 05. 1892	86 Jahre
Berta Schaar, geb. Weingärtner	11. 11. 1892	86 Jahre
Anna Becht, geb. Masino	08. 08. 1893	85 Jahre
Anna Haydu, geb. Peragovics	03. 02. 1894	84 Jahre
Johanna Hauswald, geb. Eller	08. 09. 1894	84 Jahre
Lydia Beier	03. 01. 1895	83 Jahre
Amalia Büchert, geb. Herm	15. 05. 1895	83 Jahre
Hermann Ried	20. 11. 1895	83 Jahre
Leopoldine Kohl, geb. Neumeister	27. 12. 1895	83 Jahre
Josef Becht	08. 03. 1896	82 Jahre
Elisabeth Höll	09. 05. 1896	82 Jahre
Anastasia Sarbacher	14. 05. 1896	82 Jahre
Luise Kunz	11. 07. 1896	82 Jahre
Marie Scheibner	07. 08. 1896	86 Jahre
Emilie Axtmann	17. 08. 1896	82 Jahre
Gertrud Schilling	15. 09. 1896	82 Jahre
Arthur Fehr	05. 02. 1897	81 Jahre
Theodor Schaar	18. 02. 1897	81 Jahre
Anna Bucher, geb. Veit	29. 09. 1897	81 Jahre
Irma Wolf, geb. Kaller	05. 10. 1897	81 Jahre

Allen Jubilaren gelten unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Sterbefälle:

Axtmann, Franz Anton	25. 12. 77	75 Jahre
Götz, geb. Schmid, Stefanie	27. 12. 77	73 Jahre
Bauer, Else Klara	06. 01. 78	83 Jahre
Karcher, geb. Gegenheimer, Anna Maria	15. 01. 78	83 Jahre
Schneider, geb. Schwab, Berta Johanna	20. 01. 78	70 Jahre
Hoffmann, Gustav Bernhard	30. 01. 78	67 Jahre
Kunz, geb. Schaar, Josefina	24. 02. 78	72 Jahre
Tretter, Franz	26. 02. 78	63 Jahre
Kunz, geb. Becht, Amalia	07. 03. 78	81 Jahre
Reinmuth, geb. Verges, Elisabeth	11. 04. 78	81 Jahre
Klenert, Max Helmut	11. 04. 78	83 Jahre
Kadler, Paul August Walter	14. 04. 78	72 Jahre
Ritter, geb. Krämer, Katharina	24. 04. 78	77 Jahre
Santner, Josef	07. 05. 78	45 Jahre
Steger, geb. Mehren, Elisabeth	17. 05. 78	76 Jahre
Dietrich, geb. Lange, Gertrud	25. 05. 78	72 Jahre
Demler, Walter Hermann	01. 06. 78	72 Jahre
Schaar, Rita Philippina	06. 07. 78	48 Jahre
Haube, Theodor Fritz	25. 07. 78	74 Jahre
Becht, Bernhard	13. 08. 78	72 Jahre
Benz, geb. Schäfer, Karolina	01. 09. 78	68 Jahre
Steiner, Werner	22. 09. 78	23 Jahre
Obreiter, Franz Anton	24. 10. 78	87 Jahre
Kamenicny, Eduard	15. 11. 78	75 Jahre
Ehmig, August	20. 11. 78	75 Jahre

Geburten: 24**Eheschließungen:** 17

Einwohnerzahl (Stand 30. 11. 1978):	Pfaffenrot:	2055	Marxzell:	343
	Zuzug:	46	Zuzug:	65
	Wegzug:	46	Wegzug:	45

Faschingsveranstaltungen:

17. 02. 1979	Sportverein
22. 02. 1979	Schmutziger Donnerstag (Junge Union)
24. 02. 1979	Musikverein „Edelweiß“
25. 02. 1979	Kinderfastnacht (nachmittags)
26. 02. 1979	Rosenmontagsball (Gesangverein „Freundschaft“)

Kleintierzuchtverein C 59	vom 28. – 29. 04. 1979	Jungtierschau
Musikverein „Edelweiß“	vom 07. – 09. 07. 1979	Sommerfest
Turn- und Sportverein	vom 20. – 23. 07. 1979	Sportfest

Der Gesangverein „Freundschaft“ Pfaffenrot bringt in diesem Jahr den Schwank

AMOR IM PARADIES

in 3 Akten, v. Maximilian Vitus, in original Pfaffenroter Mundart. Regie führt Herbert Dambach. – Zwei Aufführungen, am 26. 12. und am 30. 12. 1979, jeweils 20.00 Uhr, sind vorgesehen. Eintritt 4.– DM. Außerdem am 26. 12. 1978, um 15.00 Uhr, eine Kindervorstellung. Eintritt 1,50 DM. – Natürlich ist auch bestens für Ihr leibliches Wohl vorgesorgt.



Edvard Munch